

JA

die neue
Kirchenzeitung

9/2012

26. Februar 2012

€ 1,-

Notwendigkeit zur Veränderung

„Auch innerkirchlich wird viel von der Notwendigkeit zur Veränderung geredet, von Reformen. Die Diskussionen darüber machen einen schon beinahe müde. Und doch können sie auch eine Anregung sein: die wichtigste Reform ist nämlich jene, die bei einem selber anfängt. Also: etwas muss neu werden. Aber wie?“ Auf diese konkrete Frage im jüngsten Fasten-Hirtenbrief des St. Pöltner Bischofs hier eine konkrete Antwort: Weg von der Autokratie! Herunter vom hohen Ross! Sich bewusst werden, dass man ein Getaufter unter Getauften und Bischof oder Pfarrer nicht für den Papst oder für sich selbst, sondern für die Mit-Christen ist. Im Herbst hat derselbe Bischof gleichfalls von der Notwendigkeit zur Veränderung geredet. Er gab einen revolutionären Plan zur Schließung von 350 Pfarren bekannt. Bezeichnenderweise in einem weltlichen Medium.

Wenige Tage vorher war ihm dieser einzigartige Umsturz in der Kirchengeschichte Niederösterreichs vor der Dechanten-Versammlung keine einzige Silbe wert. Plan wie Publikation ein Super-GAU für jeden, der an „communio“, an Gemeinschaft glaubt. Hirtenbriefe dieser Art sind eine Anregung: Zu noch mehr Einsatz für eine Kirche, in der es bekanntlich „nicht so sein soll“ wie bei den Machthabern dieser Welt (vgl. Mk 10,43). Wo Schwestern und Brüder auf Augenhöhe wahrgenommen werden, nicht als Untertanen. Einer, der noch nicht ganz müde ist

Katholische Eucharistiefiern auch ohne Priester

Die Ankündigung der österreichischen „Pfarrer-Initiative“, angesichts des herrschenden Priestermangels künftig „priesterlose Eucharistiefiern“ zu begehen, ist nach Ansicht des renommierten Salzburger katholischen Liturgiewissenschaftlers und Theologen Univ. Prof. Dr. Franz Nikolasch theologisch absolut fundiert.

Zwar widersprechen solche „Eucharistiefiern“ dem Kirchenrecht und würden auch vom österreichischen Episkopat als „offener Bruch mit dem katholischen Glauben“ betrachtet, doch lassen sich nach Meinung Nikolasch's gewichtige theologische Gründe anführen, warum auch solche Gottesdienste als „Eucharistiefiern“ anzusehen seien. Bei einer Veranstaltung des FORUMS XXIII am 16. Februar in St. Pölten verwies der Theologe in diesem

Zusammenhang u.a. auf Aussagen des II. Vatikanischen Konzils zum „Abendmahl“ der Kirchen der Reformation.

Nach den Worten des Konzils besitzen diese Kirchen zwar nicht die „ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit“ des eucharistischen Mysteriums, weil dazu nach katholischer Auffassung die Leitung durch einen gültig geweihten Priester ausdrücklich erforderlich wäre. Mit dieser „Prä-

zisierung“ – so Nikolasch – werde aber dem protestantischen „Abendmahl“ nicht die „Wirklichkeit der Eucharistie“ an sich, sondern allein deren „Vollständigkeit“ abgesprochen. Ihre „Wirklichkeit“ gründe sich darauf, dass die reformatorischen Kirchen in ihrem „Heiligen Abendmahl“ die „Gedächtnisfeier von Tod und Auferstehung Jesu begehen“. Und das sei entscheidend. Das Fehlen eines ordinierten Priesters bedeute nicht, „dass die Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums in der Feier des Heiligen Abendmahls nicht gegeben wäre“.

„Wo immer eine Gemeinschaft von Christen das Gedächtnis des Herrn, seines Todes und



Professor
Franz Nikolasch.

seiner Auferstehung in der Mahlfeier begeht, erfährt sie die lebendige Gegenwart des Herrn“, betonte Nikolasch.

Fortsetzung auf Seite 3.

Weihbischof Turnovszky zum Sonntags-Problem: „Besser Wortgottesfeier am Ort als gar nichts“

Der Wiener Weihbischof Stephan Turnovszky wird ab 1. September auch das Amt des Bischofsvikars für das „Vikariat unter dem Manhartsberg“ - auch „Vikariat Nord“ genannt - übernehmen.

Das gab der Wiener Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn bekannt. Turnovszky folgt auf den bisherigen Bischofsvikar Prälat Matthias Roch, dessen dritte Amtsperiode in dieser Funktion dann endet.

Als eine wesentliche Herausforderung der nächsten Jahre nannte Turnovszky die Umsetzung des diözesanen Erneuerungsprozesses im Vikariat. Auf die Frage, ob es besser sei, dass Gläubige am Sonntag zur Eucha-



Weihbischof
Stefan Turnovszky.

Foto: Rupprecht@kathbild.at.

ristiefeier in eine andere Pfarre fahren oder am Wortgottesdienst in der eigenen Pfarre teilnehmen, sagte der Weihbischof: „Ich bin dafür, dass sich Leute ins Auto setzen, die den Wert und die Würde der Eucharistiefeier so sehr schätzen. Auf der anderen Seite müssen wir auch sehen, dass sich für viele diese Alternative gar nicht stellt“. Hier sei es wichtiger, „dass es eine Wortgottesfeier im Ort gibt als dass es gar nichts gibt“.

Dabei müsse jede Wortgottesfeier, die keine Eucharistiefeier ist, eine „eucharistische Note“ haben. Der Wortgottesdienstteil einer Messfeier mit anschließendem Kommunionenteil wäre „eindeutig zu wenig“, meinte Turnovszky.

In Augsburg wächst Protest

In der Diözese Augsburg wächst der Protest gegen Bischof Konrad Zdarsas Plan, 800 von 1.000 Pfarren zu schließen. Die Initiative „Heute Kirche sein“ ruft die Gläubigen auf, am 4. März, dem zweiten Fastensonntag, nach dem Gottesdienst Menschenketten zu bilden und so ihre Kirchen zu „umarmen“, berichtet die „Augsburger Allgemeine“.

Polnischer Priester Skoblicki wird Kaplan in Niederösterreich

Der ehemalige Pfarradministrator im oberösterreichischen Kopfing, Andreas Skoblicki, wird nun in der Diözese St. Pölten tätig sein.

Man biete Skoblicki die Möglichkeit für einen Neubeginn unter anderen Voraussetzungen, teilte die Diözese St. Pölten am 12. Februar mit. „Skoblicki wird als Kaplan in der Seelsorge der Pfarre Neuhofen an der Ybbs im Dekanat Amstetten eingesetzt. Er ist dabei Pfarrer Bischofsvikar Helmut Prader unterstellt.“

Man freue sich über jeden, „der im Reich Gottes mitarbeitet“, erklärte dazu Diakon Markus

Riccabona, Pressereferent der Diözese St. Pölten. Man lade alle dazu ein, Skoblicki „eine faire Chance zu geben und ihn nach seinem Wirken in der Pfarre zu beurteilen“. Dem vorausgegangen war eine öffentliche Diskussion über Skoblickis umstrittene Seelsorgepraxis als Pfarradministrator von Kopfing. Schließlich wurde er vom Linzer Bischof Ludwig Schwarz entpflichtet, was vom Bischof später wieder zurückgenommen wurde. Nach längerer krankheitsbedingter Auszeit Skoblickis reichte dieser seinen Rücktritt ein; sein Wirken in der Diözese Linz wurde mit 31. Dezember 2011 beendet.

Aus Berliner Agnes-Kirche wird Galerie

Ein weiterer katholischer Kirchenbau in Berlin wird umgenutzt. Es ist die Kreuzberger Sankt-Agnes-Kirche mit Gemeindezentrum, Alexandrinenstraße 118, wie der Sprecher der Erzdiözese Berlin, Stefan Förner, am 16. Februar mitteilte.

Der Berliner Galerist Johann König pachtete den 1966 errichteten Stahlbetonbau. Er schloss dazu mit der Kirchengemeinde Sankt Bonifatius einen Erbbaurechtsvertrag.

In den vergangenen Jahren trennte sich das Erzbistum von rund 20 Kirchen und Kapellen. Sie würden wegen der Gemeindefusionen

nicht mehr benötigt, erklärte Förner. Die Aufgabe von Gottesdienststandorten sei zwar schmerzlich, eine würdige und nachhaltige weitere Nutzung aber positiv zu bewerten. Die dreischiffige Basilika ist in den kubischen Formen des „Neuen Bauens“ ausgeführt. Nach 2005 vermietete die Kirchengemeinde Sankt Bonifatius den Bau zeitweise an das freikirchliche Missionswerk „Cross Continental Missions“ (CCM). Die ehemalige Gemeinde der St.-Agnes-Kirche wurde mit denen der St.-Bonifatius-Kirche und der St.-Johannes-Basilika als neue Bonifatiusgemeinde zusammengeführt. Diese besteht nunmehr aus 9.500 Mitgliedern.

Caritas-Präsident: Mutig benennen, „was nach Veränderung schreit“

90 Diakone, die zu einer Tagung im Bildungshaus Puchberg bei Wels versammelt waren, forderte Caritas-Präsident Franz Küberl auf, mutig aufzutreten und im Dialog zu benennen, „was nach Veränderung schreit.“ Gemeint war der Dialog mit staatlichen, nicht mit kirchlichen Instanzen. Die Caritas habe großes Interesse an einem funktionsfähigen Sozialstaat. Ihn einzufordern, gehe nicht ohne Reibung, „aber aus Reibung kann Energie entstehen.“

Priester-Treffen in Australien

Im australischen Warrnambool werden sich vom 16. bis 20. Juli 160 Mitglieder des „Nationalen Priesterrates Australiens“ zu Konsultationstreffen, berichtete jüngst der „Warrnambool Standard“. Als einer der Gastredner ist der im Vatikan als zu liberal eingestufte englische P. Timothy Radcliff (Foto) vorgesehen, der von 1992 bis 2001 Generaloberer des Dominikanerordens gewesen ist. Auch einige US-Priester haben ihr Kommen bereits zugesagt.



Kardinal liest Bischöfen die Leviten

Nachdem die Bischöfe von Regensburg und Augsburg, Gerhard Ludwig Müller und Konrad Zdarsa, den langjährigen Vorsitzenden des „Zentralkomitees deutscher Katholiken“, Prof. Hans Maier, mit einem in Auftrittsverbot in ihren Diözesen belegt haben, las ihnen der Vorsitzende der bayerischen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, die Leviten. Derlei sei „bei einem solchen Mann völlig unangemessen.“ Es würde den „bayerischen Bischöfen gut anstehen“, die Verdienste dieses Mannes zu würdigen.



Kardinal Reinhard Marx.

Ägypten: „Rückzug von Christen aus Politik Bedrohung für Zukunft“

Der „Rückzug der Christen aus der Politik“ in Ägypten sei eine „Bedrohung für die Zukunft“.

Das erklärte der Pressesprecher der katholischen Kirche in Ägypten, P. Rafic Greiche, bei einem Symposium der Katholischen Aktion Italiens (ACI) über „Europa im neuen mediterranen Kontext“ in Rom. Es werde im Orient kein „wahrer Fortschritt“ erzielt werden, wenn es nicht auch von Seiten der Christen eine „positive und konstruktive Beteiligung“ gebe,

zitierte ihn die Stiftung „Pro Oriente“ in einer Aussendung. Der Pressesprecher brachte laut Aussendung seine Sorge über die beherrschende politische Rolle der Islamisten in den nordafrikanischen Ländern zum Ausdruck. P. Greiche: „Für uns Christen ist es eine harte Zeit. Aber auch die Islamisten wollen die Rückständigkeit überwinden. Daher müssen wir zusammenarbeiten gegen die Armut, den Analphabetismus, die Krankheiten, wir müssen für Gerechtigkeit eintreten und für die Freiheit der Frauen.“

In Kürze

Slowakei. Die Slowakische Bischofskonferenz führt vor den Wahlen am 10. März Gespräche mit „relevanten Parteien, deren Einzug ins Parlament real möglich erscheint.“ Sie hat angekündigt, vor den Wahlen, bei denen die linksgerichtete „Smer“ mit einer absoluten Mehrheit rechnen darf, keinen Hirtenbrief zu veröffentlichen.

Tschechien. Kardinal Miloslav Vlk und weitere 300 Prominente haben eine Petition an die Regierung in Prag unterzeichnet, ihre Blockade gegen den EU-Fiskalpakt einzustellen. Es störe sie die „Selbstausschließung aus Europa“.

Deutschland. Der zum Kardinal ernannte Berliner Erzbischof Rainer Maria Woelki will sich dafür einsetzen, den Einfluss der Frauen in der Kirche zu vergrößern. Sie sollten in der Verwaltung leitende Aufgaben übernehmen. Weiheämter schließt er jedoch aus.

Türkei. EU-Minister Egemen Bagis hat Christen und Juden im Land zu Bewerbungen für den Staatsdienst ermuntert. Zugleich räumte er Probleme bei der Gleichstellung der religiösen Minderheiten in seinem Land ein.

Frankreich. Die „Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Ordensoberen“ trifft sich in der zweiten Märzhälfte im Wallfahrtsort Lourdes zu ihrer alle zwei Jahre stattfindenden Generalversammlung.

Jordanien will den religiösen Tourismus fördern. Allein Wadi Kharrar - die Taufstelle Jesu am Jordan - wurde 2011 von 160.000 Menschen besucht.

Schweiz. Der am 13. Jänner beim Sport schwer verunfallte Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln, Martin Werlen, befindet sich am Weg der Besserung.

Nach WikiLeaks nun VatiLeaks: Machtkampf an der Kirchengspitze

Vergangene Woche hat Papst Benedikt XVI. den 30. Jahrestag seiner Ankunft in Rom begangen. Zum Feiern wird ihm nicht zumute gewesen sein, denn hinter den Mauern des Vatikans tobt ein erbitterter Machtkampf. In der letzten Zeit sind immer mehr interne Dokumente italienischen Medien zugespielt worden.

In einer Stellungnahme mit dem bezeichnenden Titel „VatiLeaks“ hat Vatikansprecher P. Federico Lombardi am 14. Februar zu den aktuellen Enthüllungen von vertraulichen Dokumenten – u. a. Morddrohungen gegen den Papst – Stellung genommen. Er betont, dass dies ein echtes Problem sei,

sich aber dennoch niemand dadurch entmutigen lassen werde. Der Name „VatiLeaks“ erinnert an die Enthüllungsplattform „WikiLeaks“, auf der Dokumente anonym veröffentlicht werden, die durch Geheimhaltung als Verschlussache, Vertraulichkeit, Zensur oder auf sonstige Weise

in ihrer Zugänglichkeit beschränkt sind.

Lombardi rügte jene, die Vatikaninterne Informationen „auf illoyale Weise“ nach außen trügen, sowie Medien, die sie „für Zwecke benutzen, die sicher nicht die reine Liebe zur Wahrheit sind“. So gelangte etwa ein vertraulicher Brief von Kardinal Attilio Nicora, Präsident des Verwaltungsrates, an die Öffentlichkeit, in dem jener sich gegen neue vatikanische Finanzregeln wandte: „Damit gehen wir einen Schritt zurück und bleiben ein Steuerparadies.“

„ZEIT ONLINE“. Sicher sei nur, dass es im Vatikan einen weit verbreiteten Unmut gegen Bertones Zentralismus gebe. Das „Mordkomplott-Protokoll“ wäre dann nichts anderes als ein weiterer Versuch, Unruhe in der Kurie zu stiften, die sich die „Pius-Brüder zu nutze machen könnten.“ Deren Förderer, Kardinal Dario Castrillón Hoyos, war bekanntlich der Überbringer des „Mord-Alarms“.

„Papst muss traurig sein“

Der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper nennt die Indiskretionen in der römischen Kurie „unverantwortlich“. Der Papst tue ihm „sehr leid.“ Dieser müsse „traurig sein zu sehen, wie man das zu zerstören versucht, was er aufgebaut hat.“

Spannungsgeladener Gipfel

Dem von Benedikt XVI. für 18. Februar einberufenen Konsistorium ging ein „Besinnungs- und Gebetstag“ zuvor. Der Sondergipfel des Papstes mit den neuen 22 Kardinälen erfolgte in einem durch „VatiLeaks“ höchst angespannten Klima.

Opus Dei spaltet Perus Kirche

Die Peruanische Bischofskonferenz (CEP) ist tief gespalten. Obwohl neun der 48 Bischöfe wie er dem Opus Dei angehören, hat es der Erzbischof von Lima, Kardinal Juan Luis Cipriani Thorne (69), auch diesmal nicht geschafft, zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz gewählt zu werden.

Neuer Chef wurde der dem gemäßigten CEP-Flügel zugerechnete Erzbischof Salvador Pineiro Garcia Calderon (63). Er

aus Kultur, Kirche und Bildungswesen eine Gesellschaft in Peru gesehen, „die wegen zahlreicher Probleme tief polarisiert ist“, sagte Erdö in einem Interview mit dem katholischen Nachrichtendienst „ACI Prensa“.

Um die künftige Ausrichtung der alteingesessenen Hochschule hatte sich bereits vor Monaten in Peru eine Debatte entzündet. Die Universitätsversammlung als oberstes Gremium der universitären Selbstverwaltung war auf Konfrontationskurs zum zuständigen Kardinal Juan Luis Cipriani Thorne und dem Vatikan gegangen. Bei der Ernennung des Rek-



Erzbischof Salvador Pineiro Garcia Calderon.

leitet erst seit sieben Monaten die Erzdiözese Ayacucho (300.000 Katholiken), der Kardinal Cipriani bis zu seiner Ernennung zum Erzbischof von Lima (3 Millionen Katholiken) vorstand.

Keine Lösung im Konflikt um katholische Universität

Im Streit um die Zukunft der traditionsreichen Katholischen Universität in Lima (Pontificia Universidad Católica del Peru/PUCP) hat der vom Vatikan als Apostolischer Visitator eingesetzte ungarische Kardinal Peter Erdö Hoffnungen auf eine baldige Beilegung des Konfliktes gebremst. Er habe bei seinen Gesprächen mit Vertretern



Kardinal Juan Luis Cipriani Thorne.

tors hatte sie eine Korrektur des Vatikans nicht akzeptiert. Die Universität sei autonom und richte sich nach peruanischen Gesetzen, hieß es zur Begründung. Ihre katholische Identität beziehe sie aus ihren Werten und christlichen Prinzipien.

Wer gegen wen?

Anhänger mächtiger Kurienkardinäle beharken sich seit langem, schreibt „SPIEGEL ONLINE“. Weder Papst Benedikt XVI. noch sein Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone hätten „den Laden im Griff“. Klar sei nicht einmal, „ob die beiden Top-Leute miteinander gegeneinander kämpfen.“

Wer will Unruhe nützen?

Der Papstbiograf Marco Politi glaubt nicht, dass es eine einheitliche Strategie hinter diesen Veröffentlichungen gibt, berichtet

Katholische Eucharistiefeier auch ohne Priester

Fortsetzung von Seite 1.

Wenn schon allgemein das Wort Jesu gelte, „Wo zwei oder drei in meinem Namen hin versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, dann sei das erst recht von der „eucharistischen Versammlung“ zu sagen. Wo eine Gemeinde sich in dieser Intention versammle, werde die Feier „auch Gnade in den Gläubigen bewirken und ihre Christus-Verbundenheit stärken“.

„Auch der Katholik darf also die protestantische Abendmahlfeier nicht als bloßes, unwirksames Zeichen betrachten“, zitierte Nikolasch aus dem „Lexikon für Theologie und Kirche“ und fügte hinzu: „Was von der Abendmahlfeier in den Kirchen der Reformation gesagt wird, muss auch von der Gemeinschaft katholischer Christen gelten, denen ein ordinierter Vorsteher der Mahlfeier verwehrt wird, die aber dennoch das Gedächtnis von Tod und Auferstehung des Herrn in einer Mahlfeier begehen.“ Die Conclusio des Theologen: „Von

einer Kirchenleitung, für die nicht Machtdenken im Mittelpunkt steht, sondern das Heil der Gemeinden, ist zu erwarten, dass sie Gemeinden, denen ein ordinierter Vorsteher verwehrt ist, eine Eucharistiefeier ermöglicht, die zwar nicht die „ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit“ beinhaltet, aber dennoch Eucharistiefeier ist.“ Denn „entscheidend“ sei nicht „der Vorsteher, der im Namen der Gemeinde handelt und spricht“, sondern die zum Gedächtnis des Herrn versammelte Gemeinde. Nikolasch: „Wird ihr ein Vorsteher für diese Feier verwehrt, so ist ihr dennoch nicht die Gegenwart des Herrn in der Feier des Mahles verwehrt.“ Der inzwischen emeritierte Prof. Nikolasch war Vorstand des Instituts für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Er war Mitarbeiter des nachkonziliaren Liturgierates sowie Mitglied der katholischen Liturgiekommission des deutschen Sprachraumes.

Botschafter Hengl: Arabische Uni in Nazareth ist „Pioniertat“

Als Pionierprojekt ersten Ranges - vergleichbar damit, als würde in Kärnten eine slowenische Universität eröffnet - hat der frühere Vertreter Österreichs in Israel, Botschafter Kurt Hengl, die erste arabischsprachige Universität in Israel bezeichnet.

Hengl war als Kuratoriums-Vizepräsident bei der Präsentation der Hochschule „Nazareth Academic Institute“ (NAI) durch deren Rektor Prof. Raed Mualem, einem israelisch-arabischen Christen, am 15. Februar in Wien, anwesend. Zuvor hatte eine Begegnung mit Kardinal Christoph Schönborn stattgefunden, der im April nach Israel fahren wird und seine Absicht zu einem Besuch in Nazareth bekundete.

„Wir haben am NAI jetzt das 3. Semester in Glanz und Würde begonnen. Das heißt, das Baby ist nicht mehr dem Sterben nahe, es schaut jetzt gut aus“, so Hengl. Mittlerweile gebe es 80 Studierende, davon 90 Prozent Frauen. 90 Prozent sind Muslime und zehn Prozent Christen; das spiegle auch die Religions-



Botschafter Kurt Hengl.

zugehörigkeit der 1,57 Millionen Araber im Staat Israel („Non-Jewish Israeli citizens“) wider. Erst nach jahrelangen Bemühungen von Erzbischof Elias Chacour (Haifa) sei es im März 2009 gelungen, die israelische Regierung zu überzeugen, doch einer arabischsprachigen Universität - der ersten und einzigen in Israel - die Genehmigung zu erteilen, sagte Hengl: „In der israelischen Öffentlichkeit und unter Politikern

war das ein Zankapfel. Ich vergleiche das oft mit der Frage, eine slowenische Universität in Kärnten zu gründen.“

Die arabische Minderheit, die rund 20 Prozent der gesamten israelischen Bevölkerung ausmacht, hat durch das NAI Zugang zu einer höheren Ausbildung, deren akademisches Niveau dem einer jüdischen Hochschule entspricht. Die staatlich anerkannte Hochschule steht Studenten aller Religionen und Ethnien offen. Besonderes Schwergewicht soll neben der interkulturellen Zusammensetzung von Studierenden und Lehrkörper auf einen möglichst hohen Frauenanteil gelegt werden.

Christliche Initiative auch für Juden und Muslime

Die NAI ist zwar eine christliche Initiative, aber versteht sich nicht als christliche Hochschule. Juden und Muslime hätten mittlerweile entdeckt, dass „eine arabische Universität in Nazareth auch für Israel und für die arabische Community etwas Gutes sein kann“, so Hengl.

Der Lehrkörper der NAI ist aktuell zu 40 Prozent jüdisch. Darunter ist der renommierte Frie-

denforscher Shany Payes, der das Fach „Peace Studies“ lehrt - ein Pflichtgegenstand für alle Studenten.



Rektor Professor Raed Mualem.

Zwölf der 24 Mitglieder des Academic Council sind Juden; Vorsitzender ist Prof. Jacob Katriel, der auch an der renommierten israelischen „Technion“-Universität lehrt. Katriel ist Dekan der Naturwissenschaftsfakultät der NAI und Direktor des Departments für Chemie. (Informationen: <http://mec.sahrat.net>)

Junger Deutscher wird Chef der Legionäre Christi

Nur sechs Jahr nach seiner Priesterweihe wurde der aus Deutschland stammende 37-jährige P. Sylvester Heereman zum neuen Generalvikar der „Legionäre Christi/Regnum Christi“ (LC/RC) ernannt.

Die LC/RC-Ordensfamilie hatte während des Pontifikats von Johannes Paul II. einen weltkirchlich einmaligen Boom erlebt. Gerüchte über Unregelmäßigkeiten und Missbrauch den Gründer P. Marcial Maciel Degollado (1920-2008) betreffend waren in den 1990er Jahren aufgetaucht. Sie führten zu schweren Erschütterungen in der Gemeinschaft, aber auch in den Ortskirchen insbesondere Mexikos - der Heimat Maciels - und der USA. Beobachter rechnen damit, dass sich Papst Benedikt XVI. im Zuge seines Mexiko-Besuchs in vier Wochen dazu äußern wird.

Als Folge einer 2009 von Benedikt XVI. angeordneten Apostolischen Visitation der Maciel-Gemeinschaften war es zu einer völligen Distanzierung der Ordensführung von ihrem Gründer gekommen. Dennoch verließen seither zahlreiche Mitglieder die



P. Sylvester Heereman.

Gemeinschaften - allein in der Vorwoche waren es rund 30 Frauen, die gemeinsam mit Generaloberen-Assistentin Malen Oriol - bisher höchstrangige Frau im Maciel-Apostolatsnetzwerk - austraten. Die Legionäre Christi zählen derzeit über 900 Priester, die in gut 20 Ländern der Welt tätig sind. Etwa 2.500 Aspiranten, Novizen und Ordensleute befinden sich in Ausbildung.

Papstbesuch in Freiburg kostete 23,3 Mio. Euro

Der Papstbesuch in der deutschen Erzdiözese Freiburg im September 2011 hat die Erzdiözese 23,3 Millionen Euro gekostet.

Demgegenüber standen 1,4 Millionen Euro Einnahmen, z. B. durch Merchandising wie den Verkauf der „Papstbänke“ des Abschlussgottesdienstes. So bleiben Nettokosten in Höhe von 21,9 Millionen Euro. Ein kirchlicher Haushaltsentwurf aus 2010 war von Kosten in Höhe von 9,6 Millionen Euro ausgegangen. Als Hauptgrund für die gestiegenen Kosten verwies Domkapitular Peter Birkhofer vor Journalisten in Freiburg vor allem auf „sehr hohe Sicherheitsauflagen“, gerade nach dem „Love Parade“-Unglück von Duisburg. Zum Papstbesuch am 24. und 25. September 2011 waren rund 150.000 Menschen nach Freiburg gekommen.

Angesichts des gelungenen „Fests des Glaubens“ hätten sich die Ausgaben gelohnt und seien auch „verhältnismäßig“ gewesen: „Umgerechnet liegen

sie bei elf Euro pro Katholik der Erzdiözese oder 130 Euro pro Gottesdienstteilnehmer“, so Birkhofer, der den Papstbesuch für die Erzdiözese koordiniert hat. Die Mehrkosten könnten aufgrund einer guten kirchlichen Finanzentwicklung und durch gestiegene Kirchensteuereinnahmen geschultert werden.

Der größte Teil der Ausgaben entfiel nach Angaben der Kirche mit 10,9 Millionen Euro auf den Bereich von Bau, Technik und Infrastruktur. So war auf der grünen Wiese des Freiburger Flugplatzgeländes ein aufwendig gestaltetes Gottesdienstgelände entstanden. Allein Planung und Bau der Altarbühne kosteten mehr als eine Million Euro. Nach dem Gottesdienst wurde das Gesamtgelände renaturiert. 4,1 Millionen Euro wandte die Erzdiözese für Planung und Umsetzung seines Sicherheitskonzepts auf. Hinzu kamen Ausgaben für die Betreuungsdienste von Maltesern, Feuerwehr, für das Verkehrssystem sowie Kosten für ein eigens eingerichtetes Pressezentrum, für Liturgie und Planung der Großveranstaltung.



US-Bischöfe: Obama-Vorschlag unzureichend

Die katholischen Bischöfe in den USA haben von der Regierung erneut die Streichung der umstrittenen Verordnung zur Finanzierung von Mitteln der Familienplanung verlangt.

In einer ersten Stellungnahme zum am 10. Februar präsentierten Kompromissvorschlag von US-Präsident Barack Obama betonte die US-Bischöfkonferenz, auch wenn noch viele Details offen seien, bestehe offenbar weiterhin die Gefahr, dass die Regierung religiöse Gruppen oder Personen nötige, gegen ihre tiefste Gewissensüberzeugung zu verstoßen. Nach Ansicht der Bischöfe fehlt weiterhin ein klarer Schutz der Gewissensentscheidung etwa von Versicherten oder kirchlichen Versicherungen. Auch sehe der Vorschlag eine „unnötige“ Einflussnahme der Regierung in die

Selbstverwaltung religiöser Institutionen vor, hieß es. Die Bischöfe kündigten an, weiterhin mit unvermindertem Druck gegen die Bestimmungen vorzugehen. Sie riefen die katholischen Gläubigen und alle US-Bürger dazu auf, die Religions- und die Gewissensfreiheit aller zu schützen. Obama hatte den Kompromiss am 10. Februar nach einem Proteststurm der katholischen Bischöfe und der konservativen Republikaner vorgelegt. Der Vorschlag sieht vor, empfängnisverhütende Mittel und Sterilisierungen für Beschäftigte nicht - wie vorgesehen - von den Arbeitgebern, sondern von den Krankenkassen finanzieren zu lassen. So solle sichergestellt werden, dass religiöse Arbeitgeber nicht für Familienplanungskosten weiblicher Angestellter zahlen müssten, hieß es aus dem

Weißes Haus. Nach der ursprünglichen, im Jänner präsentierten Regelung sollten Unternehmen für die Kosten aufkommen. Davon wären zwar Religionsgemeinschaften ausgenommen, nicht aber Unternehmen in konfessioneller Trägerschaft wie Krankenhäuser oder Schulen. Die katholische

Kirche hatte dagegen heftig protestiert. Die umstrittene Verordnung ist Teil der Gesundheitsreform Obamas. Die Bischöfe begrüßten die Reform zwar generell, betonten aber, dass sie ausschließlich der Prävention und Behandlung von Krankheiten dienen sollte.

Ägyptens Parlament untersucht Vertreibung von Kopten

Das ägyptische Parlament hat nach Angaben der Menschenrechtsorganisation IGMF einen Untersuchungsausschuss zu Vertreibungen von koptischen Christen eingesetzt.

Wie die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte am 16. Februar in Frankfurt weiter mitteilte, will der Parlamentsausschuss die Vertreibung von acht koptischen Familien aus deren Heimatdorf Sharbat bei Alexandria untersuchen. Die Familien seien mit

dem Hinweis, dass niemand mehr für ihre Sicherheit garantieren könne, von Polizei und dem Ältestenrat des Dorfes gezwungen worden, ihre Heimat zu verlassen. Seit Monaten kommt es in dem muslimischen Land immer wieder zu Übergriffen gegen die christliche Minderheit. Laut IGMF hat die nun angekündigte Untersuchung besondere Bedeutung, weil sich an ihr voraussichtlich auch der künftige Umgang des Parlaments mit Konflikten zwischen den Religionen orientieren werde.

Wieder Selbstverbrennungsversuch einer tibetischen Nonne

Wieder hat sich eine tibetische Nonne aus Protest gegen die chinesische Besatzung von Tibet selbst angezündet.

Der Vorfall ereignete sich am 11. Februar vor dem Kloster Dechen Chokorling in der Stadt Ngaba in der chinesischen Provinz Sichuan. Die 18-jährige Tenzin Choezin soll nach Angaben der Organisation „Free Tibet“ überlebt haben. Chinesische Sicherheitskräfte hätten unmittelbar nach dem Vorfall das Kloster von der Außenwelt abgeriegelt. Laut „Free Tibet“ ist

es bereits die 22. Selbstverbrennung von Tibetern seit März 2011 - elf davon starben - und die sechste innerhalb einer Woche. Tenzin ist laut „Free Tibet“ die zweite Nonne aus dem Kloster Dechen Chokorling, die durch ihre versuchte Selbstverbrennung gegen die chinesische Herrschaft und für die Rückkehr des Dalai Lama nach Tibet protestiert hat. Die 20-jährige Mitschwester Tenzin Wangmo hatte sich im Oktober des Vorjahres selbst angezündet und war dabei gestorben.

Priester muss Gemeinschaftsstifter sein

Papst Benedikt XVI. hat Priester und Ordensleute an ihre Verpflichtung anderen Menschen gegenüber erinnert.

Die Nächstenliebe sei „der entscheidende Antrieb“, der sie zu Gemeinschaftstiftern unter den Menschen mache, heißt es in der am 13. Februar veröffentlichten Botschaft des Papstes zum Weltgebetstag um

geistliche Berufungen. Die Beziehung der „Gottgeweihten“ zur christlichen Gemeinde bezeichnete er als „lebenswichtig“. Man sei nicht für sich selbst Priester, Ordensmann oder Ordensfrau, so Benedikt XVI. Der 1964 von Papst Paul VI. eingeführte Weltgebetstag findet jährlich am vierten Sonntag der Osterzeit statt und wird dieses Jahr am 29. April begangen.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.
Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz
Dr. Michael Mayr
Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at
Hersteller:
Druck Hofer GmbH,
2054 Haugsdorf,
Leopold-Leuthner-Str. 2.
JA - online:
www.ja-kirchenzeitung.at



Bestellschein

Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____
PLZ / Ort _____ Straße _____
Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENKS-ABONNEMENT
Name und Adresse _____
des von mir _____
Beschenken: _____

JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen.

JA - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)

Samirs wundersame Rückkehr

Dass Samir noch lebt, ist ein Wunder. Noch nie ist in Pakistan ein entführtes Kind zu seiner Familie zurückgekehrt. Eine Woche nach seiner Rückkehr empfing er die erste heilige Kommunion.

Der neunjährige Samir spielt am liebsten mit seinem Drachen. Auf der Straße vor der Kathedrale von Lahore lässt er ihn immer wieder steigen. Dies tat er auch an jenem 23. Oktober. An diesem Tag warten seine Eltern jedoch vergeblich auf ihn. Eine Überwachungskamera, die eigentlich die Kathedrale schützen soll, zeigt, wie er von einem bärtigen Mann in weißer Kleidung entführt wird. Die Eltern sind verzweifelt, bei einem Bombenanschlag auf die Kathedrale war schon Samirs kleine Schwester ums Leben gekommen.

Die Pfarrgemeinde fleht um ein Wunder. Alle wissen: Entführte Kinder werden als Selbstmordattentäter nach Afghanistan gebracht. Oder es werden ihnen Gliedmaßen abgehackt, damit sie für die Bettelmafia Geld anschaffen. Zurückgekommen ist noch keines. Aber Pfarrer Andrew Nisari glaubt an das Wunder. Er macht den Eltern Mut: „Euer Sohn kehrt zurück!“ Samir selbst erinnert sich nur noch an den Schwamm, der

ihm unter die Nase gehalten wurde. Danach war alles schwarz. Zehn Tage später steht er mit seinem Entführer am Fluss Indus irgendwo bei Peschawar an der Grenze zu Afghanistan. „Lass uns mal schauen, wie tief das Wasser ist“, sagt der Mann. „Ich habe Angst, ich will nicht sterben“, erwidert der Junge. „Nein, ich halte deine Hand“, sagt der Entführer. Als Samir sich noch immer sträubt, wirft er ihn ins Wasser und geht fort. Pfarrer Andrew meint, der Entführer habe sich des Jungen entledigen wollen, da der Fall im Fernsehen gezeigt und dem Mann die Sache zu gefährlich wurde. Der kleine Samir ertrinkt jedoch nicht. Er kann sich an Bambusrohren festhalten und an Land retten. Er rennt und rennt. An einem Haus in Peschawar sieht der Junge ein Plakat mit dem Bild der Muttergottes von Mariamabad, dem pakistanischen Marienheiligtum.

„Bring mich dorthin, zu diesen Leuten“, sagt er zu einem Mullah. Der hilft ihm. Gegen Mitternacht klingelt bei Samirs Mutter das Telefon. Alle sind fassungslos vor Freude. In derselben Nacht bricht der Vater auf, um seinen Sohn in Peschawar abzuholen. Noch von unterwegs ruft Samir Pfarrer Andrew an: „Was ist mit mei-



Foto: Kirche in Not.

ner Erstkommunion?“, fragt er ihn. Am nächsten Tag kommt Samir nach Hause. Die ganze Pfarrgemeinde hat auf ihn gewartet. Alle weinen, auch Pfarrer Andrew. Eine Woche später empfängt Samir die Erste

heilige Kommunion. In diesem Jahr wird er wieder auf der Pfarrwallfahrt nach Mariamabad zur Ehre der Muttergottes singen können. Im letzten Oktober hat seine Stimme allen gefehlt. Eva-Maria Kolmann.

Tirols Kirche sucht innovative Ideen für Jugend-Projekte

Mit einer außergewöhnlichen Initiative sucht die Diözese Innsbruck ab sofort nach neuen Ideen für pastorale und soziale Projekte im Jugendbereich.

Unter dem Motto „Jugend @Kirche 2012“ werden dafür 150.000 Euro an Fördermitteln bereitgestellt. Eingereicht können Projekte werden, „die junge Menschen in kirchlichen Gruppen und Begegnungsräumen zusammenführen und der befreienden und lebensfördernden Kraft des Evangeliums Raum geben“, heißt es in der am 16. Februar veröffentlichten Ausschreibung. Gesucht sind demnach vor allem Projektideen für die Bereiche „Spiritualität“, „soziales und gemeinschaftsförderndes Engagement“ und „Glaubensverkündigung“. Mit der vom bischöflichen Kon-

sistorium um Diözesanbischof Manfred Scheuer initiierten Aktion wolle die Diözese „einen bewussten Schritt machen, um auf die Jugend zuzugehen“, erklärte Generalvikar Jakob Bürgler. „In der Jugend liegt für die Kirche viel Kraft der Erneuerung.“

Pfarrern, Dekanaten, Organisationen, Gruppierungen und Einzelpersonen können bis 30. April erste Projektideen einreichen. Dazu genügt vorerst eine kompakte Projektbeschreibung ohne detaillierte Angaben.

Eine Jury wählt in einem ersten Schritt zehn Projekte aus, die dann in einem weiteren Schritt konkret ausgearbeitet und neuerlich eingereicht werden. Ende September 2012 werden diese Projekte dann vor der Jury präsentiert, die in der Folge über die Vergabe der Geldmittel entscheidet. (Informationen: www.dibk.at/jugend).

Schülerin aus Ordensschule bei „Fashion Week“ in Istanbul

Ein Traum ist für eine junge angehende Designerin der Salzburger „Modeschule Hallein“ wahr geworden: Phoebe Baumann, derzeit im 4. Jahrgang der Schule des „Vereins für Bildung und Erziehung der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen“, konnte die Istanbul „Fashion Week“ (8. bis 11. Februar) besuchen. Dort unterstützte sie das Team von Stardesigner Atıl Kutoglu bei den Vorbereitungen zu seiner Show. „Es war großartig, mitzuarbeiten und hautnah mitzuerleben, wie viel Arbeit und Planung hinter einer solchen Show stecken“, schwärmte Baumann in einer Aussendung. Der Besuch war aufgrund einer langjährigen Freundschaft zwischen Lehrerin Elisabeth Stellner und dem Stardesigner möglich geworden. Bereits des



Foto: Modeschule Hallein.

Öfteren hatte es gemeinsame Projekte der Schule mit dem Designer gegeben, hieß es.